



Maurice Maeterlinck

(Gemälde von Max Švabinsky, aus dem 2. Band der Monographie über den Maler Švabinsky von F. Zakavec; Kunstverlag Jan Štenc in Prag)

Leiden und Sünden gebrochen, zurückkehrt, um ihr weltliches

Leben zu sühnen, Buße zu tun und Vergebung zu erlangen, hat zu ihrem unsäglichen Erstaunen niemand ihre Flucht und Abwesenheit wahrgenommen. Umgeben von Liebe und Verehrung, die sie nicht zu fassen vermag, stirbt Beatrix in Frieden.

In seinem inbrünstigen Mystizismus hat Maurice Maeterlinck der alten Legende eine eigenartige Deutung gegeben. Sie ist ihm ein Gleichnis seines Glaubens, daß die Seele auch im schlimmsten Elend rein und von allen Sünden unberührt bleiben kann. Mit Erfolg hat sich die Übertragung ins Deutsche von Friedrich von Oppeln bemüht, den Beziehungsreichtum und die eindringliche Kraft der Sprache des flämischen Dichters zu wahren und den melodischen Fluß seiner wundervollen Verse.

Rainer Maria Rilke: „Das Marienleben“

Frauenstunde am Freitag, 10. September, 15,40 Uhr

Im Frühling 1913 war Rilke nach Duino an das Gestade des Adriatischen Meeres gekommen.



Rainer Maria Rilke

Er ist glücklich. Befreit von allen Verpflichtungen, verschont von Geselligkeit und in „verklärter

Übereinstimmung“ mit der südlichen Landschaft, regt sich in ihm nach langer Pause wieder der Schaffensdrang. In jenem Schloß, dessen dicke Mauern den Einsamen gleichsam auf sich selbst zurückdrängen, packt ihn zum erstenmal wieder die Inspiration mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beginnt neue Gesänge. Die ersten Duineser Elegien entstehen, dann stockt die Arbeit, doch „nach- und vorbewegte Nebenstunden“ ergeben die wundervolle Dichtung des „Marienlebens“. Ergreifend schlicht ist das Thema: das Leben der heiligen Jungfrau von ihrer Geburt bis zum Tode. Die Verse des kleinen Zyklus, ein leichtes, ungezwungenes Gewebe von Worten, sind von einer musikalischen und rhythmischen Kraft erfüllt, die ohnegleichen ist. Wie teuer Rilke selbst die Dichtung war, sagt er in einem Brief an Hugo Salus: „Es ist ein kleines Buch, das mir so recht über mich hinaus von einem stillen, großmütigen Geist ist geschenkt worden, und ich werde mich immer herzlich damit vertragen, genau wie ich's tat, da ich's schrieb.“

Wanderburschen auf der Fahrt

Zum Querschnitt am Freitag, 10. September, 20,00 Uhr

Mit dem Ränzel an der Schulter, das zweite Paar Schuhe darangebunden, den knotigen, festen Stab in der Faust, so wanderten noch unsere Uroßväter zu ihrer Gesellenzeit über die Landstraßen, der zünftigen Pflicht genügend, die vorschrieb, daß der nicht Meister werden dürfe, der nicht kreuz und quer durchs Vaterland gewalzt sei. Auf den breiten Chausseen, so nannte man einst die Landstraßen, fauchten noch keine „Benzinteufel“, und von der Eisenbahn hatten die wenigsten mehr gehört, als daß irgendwo in England ein ge-

wisser Stephenson an einem merkwürdigen Vehikel baue. Dafür aber fuhren die hohen Postkutschen über Land, weithin bemerkbar durch das Posthorn, das der unermüdliche Schwager fast nur vom Munde nahm, wann die Pferde zur Tränke, die Menschen ins Wirtshaus wollten. Mutter Natur bereitete den wandernden Gesellen oft genug das grüne Bett mit dem Sternbaldachin darüber, und gar nicht so selten deckte sie ihnen auch den Tisch. Da gab es wenig Sorgen um den kommenden Tag, und der Abschied fiel nur vom

Frank Thiess

Dr. OTTO STEIN

Eigenvorlesung am Sonntag, 5. September, 17,35 Uhr



Frank Thiess (Aufn. Trude Geiringer)

Noch war die Welt voll des Grauens, durchfiebert von kranken Leidenschaften, und das deutsche Land von Hunger, Not und Streit zerquält, da Frank Thiess' erstes Buch erschien, „Der Tod von Falern“ (1919). Das Erlebnis des eigenen Tages, fahl und düster, verdrängt hier in das Dunkel der Vergangenheit. Gleichnishaft steigen Gesichte und Träume auf; von blutigem Kriegsrausch und blassem Tod. In irgend einer Stadt! Zu irgend einer Zeit! Im Süden Europas? Im Mittelalter? Nirgends und überall... Das Mysterium des Todes steht am Beginn von Thiess' Werk. Als tiefstes Erlebnis.

In den tauben Tagen und leeren Nächten jener Nachkriegstage, ohne Sinn und ohne Frucht, heischt endlich das Leben sein Recht. Noch ist es wurzellos. Ohne Ziel lebt der Mensch diese schale, lichtlose Zwischenzeit, da das Alte stirbt und Neues aus Schutt und Asche erstehen will. Thiess liebt den Menschen dieser Zwischenzeit, da er ihn erlebt. Eine ringende, ihrer selbst unsichere Jugend, in eine grelle, trostlose Welt des Verfalles gestellt, schildert sein vierbändiges Epos „Jugend“. Alle Instinkte sind wach. Und viele Kraft ist in der Welt, die Wege sucht und Irrpfade geht. Von irrender Liebe zwischen Geschwistern erzählt der Roman „Die Verdammten“ (1922). Dann wandert der Dichter aus dem wurzellosen, hemmungslosen Treiben der Städte hinaus, ins weite Land. Aus dem sinnlosen Chaos in die sinnvolle Welt.

Kornbereit liegt das Land und lockend in seiner Süße. Begnadet in seiner Fruchtbarkeit. Und so wird des Dichters Buch „Johanna und Esther“ ein Hymnus auf die Erde, auf die Erneuerung des Menschen aus ihrer heiligen Kraft, auf seine Verwurzeltheit.

Die dunkle, trunkene Stunde der Liebe wird nun Weihe und geläutertes Mysterium. Eine rührend zarte Liebesgeschichte ist „Der Weg zu Isabell“. Der reine, heitere Atem des Paradieses weht daraus. Wie „Verzauberte auf silbernem Kahn“ schaukeln die Liebenden dahin. Kein Geringerer als Eduard Stucken hat dieses Buch ein einziges „Bekenntnis zur Liebe als der zentralen Lebensmacht“ genannt.

Tief in die mystischen Gründe des Lebens hat der Romantiker Thiess geblickt. Den Atem Gottes spürt er über das „Ich“ rauschen, das nach ehernem Gesetz eingebettet liegt in die Pole ewigen Werdens und Vergehens, Leben und Tod. Und so sieht er in seinem jüngsten Buch „Tsushima“, das die leidvolle Odyssee der russischen Flotte zum sicheren Untergang in den Gewässern Nippons schildert, diese Todesfahrt durchaus mystisch. Der Balte Thiess hat dieses historische Buch „den Balten“ gewidmet, „die bei Tsushima fielen.“ Als das Reich daheim zerfällt, unternimmt diese baltische Flotte eine ungeheuer leidvolle, mondelange Fahrt um den schwarzen Erdteil, zwanzigtausend Meilen weit; alle erdrückt das Bewußtsein des Endes. Aber der drohende Zerfall trifft keine Wurzellosen. Zielsicher ist der Weg dieser Menschen. Der Weg der Pflicht. Sich und seinen Lesern hat Thiess aller Not zum Trotz das Ethos erkämpft. Wie ein Symbol der Pflicht erscheint der Führer der Flotte, Rojestwensky. Und fragen wir nach der Quelle der Stärke? Sie scheint uns auch hier, im Roman dieses Seekrieges, in der Kraft der Erde zu liegen. Denn es ist eine Armada von Bauernsöhnen, die heimwehkrank vor Sehnsucht nach der Weite russischen Landes, doch das Wunder dieser Meerfahrt sub specie mortis vollbringen... Ein dichterisches Werk als Schicksal! Aus dem Nichts einen Lebenssinn finden, das wollen die Bücher dieses Balten.

Heimatstädtchen schwer, wo gar manche Liebste auf die Rückkehr ihres künftigen Eheherrn warten.

Von diesem freien, sorgenlosen, mit Jugendkraft erfüllten Leben gibt unser von Otto Wolfgang Zenker zusammen-



Auf der Walz. Aus dem Moldavia-Film „Lumpacivagabundus“ (Kiba-Vertrieb)

gestellter Querschnitt ein Bild, wie es sich in den Liedern und Gesängen unserer Romantiker spiegelt. Eichendorff, Hugo Wolf, Leuthold, Mörike, Gaudy, Schubert, Kerner, Wackernagel, Fröhlich vereinigen sich von der Wanderburschen Fahrt zu singen und zu sagen. Eduard Mörike (1804—1875) erzählt vom „Stuttgarter Hutzelmännlein“, das vor fünfhundert Jahren dem Wanderburschen Sepp Glück versprach mit einem Paar Zauberschuhe. Gaudy (1800 bis 1840) berichtet aus dem „Tagebuche eines wandernden Schneidergesellen“, Eichendorffs „Taugenichts“ erzählt sein Zusammenreffen mit wandernden Studenten

und wie er „auf der Donau nach Oestreich“ fuhr. Dazwischen hören wir Eichendorffs „Frische Fahrt“, den „Musikanten“ von Hugo Wolf, Schuberts „Ich höre ein Bächlein rauschen“ und andere Gesänge mehr.

Und schließlich klingt der Querschnitt mit dem allbekanntesten Liede aus: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“.

Auch wir Heutigen wandern gerne, trotz Kraftwagen und Eisenbahn.

Denn das Wandern ist so recht ein Weg zur Lebensfreude; wie's aber einmal war, davon gibt unser Querschnitt ein anschauliches Bild.

Einakter-Abend

Aufführung am Freitag, 10. September, 20,50 Uhr

Die beiden nun folgenden kleinen Hörspiele ereignen sich in der Welt des Theaters. Alicia Ramsey und Rudolph de Cordova sind ihre Verfasser und Hans Bechtolsheim hat sie aus dem Englischen ins Deutsche übertragen. „Der silberne Leuchter“ behandelt eine wahre Begebenheit aus dem Leben der Tragödin Sara Siddons, einer der größten Schauspielerinnen des englischen Theaters. Ihre Verkörperung der Lady Macbeth blieb unvergänglich und hat Gains-

borough zu dem berühmten Gemälde inspiriert, das sich jetzt in der Londoner Nationalgalerie befindet. Eben kehrt Frau Siddons, ermüdet von einer Sitzung beim Maler, der nachher noch eine ärgerliche Probe im Theater folgte, in ihr Heim zu Mann und Kind zurück. Besuch stellt sich ein, der Polyhistor Dr. Johnson mit seinem Biographen Boswell, der gefeierte Maler Joshua Reynolds und schließlich der Dichter Richard Sheridan, damals Regisseur des Drury-Lane-Theaters.

Die Schauspielerin ist schlecht auf ihn zu sprechen, denn er will ihr für die Nachtwandlerszene der Lady Macbeth einen silbernen Leuchter einreden, der sie im Spiel nur behindern würde. Die Auseinandersetzung wird immer heftiger und schließlich spielt die große Tragödin den Gästen die Szene in ihrer Auffassung vor. Alle sind hingerissen und vom silbernen Leuchter ist nicht mehr die Rede.

Der kleine Einakter „Edmund Kean“ spielt im Probenzimmer des Drury-Lane-Theaters an einem Winternachmittag des Jahres 1814. Es ist ein denkwürdiger Tag, denn an diesem Abend trat Edmund Kean zum erstenmal in London auf, der Beginn eines Schauspieleraufstiegs, wie die Theatergeschichte nur wenige

kennt. Kean, der unbekannteste Darsteller einer Provinzbühne, soll den Shylock spielen; Existenz und Zukunft hängen vom Erfolg seines Auftretens ab. Aber die neuen Kollegen wollen von ihm nichts wissen und machen ihm auf der Probe alle möglichen Schwierigkeiten, so daß sie mit Streit und Hader endet. Kean ist gebrochen; er ist ja ein armer Teufel, seine Familie hungert, und er selbst hat nicht einmal Geld für seine Kostüme. Das rührt nun die Herzen der gutmütigen Mimen, die rasch zur Wiederholung der Probe bereit sind. Und Kean spielt den Shylock so eindrucksvoll und packend, daß seine Mitspieler nach Schluß der Szene in helle Rufe der Begeisterung ausbrechen.

Pankraz Schuk

Eigenvorlesung am Samstag, 11. September, 17,45 Uhr

In Proßnitz in Mähren hat vor sechzig Jahren Pankraz Schuk das Licht der Welt erblickt, aber schon als fünfjähriger Knabe kommt er mit seinen Eltern nach Wien und Österreich wird seine eigentliche Heimat. Mit 20 Jahren tritt er in den Postdienst ein, den er erst etliche Zeit nach dem Kriege verläßt, um sich nun ganz seinem schriftstellerischen Beruf zu widmen. Nach erfolgreichen Versuchen als Lyriker und Dramatiker wendet er sich seinem ureigensten Gebiet, dem Roman, zu. Erstaunlich ist die Fülle von Erzählungen, die der nie rastende Mann im Laufe von mehr als dreißig Jahren geschaffen hat und die rund 25 Bände umfassen.

Mit Vorliebe hat er das Leben großer Österreicher in prächtig geschriebenen Romanen neu erstehen lassen, so in „Ferdinand Raimunds letzte Liebe“, in „Adalbert Stifters Liebestraum“ und im „Totenwälder“ die Lanner- und Straußzeit. Das Wien der Biedermeiertage wird in den Romanen „Die Stadt an der Donau“ und „Die letzten Wiener“ wieder lebendig. Ein Idyll lieblichster Art entrollt die Erzählung „Das Mädchen von Aussee“, die Geschichte der Liebe, Brautschaft und Ehe des Erzherzogs Johann und Anna Plochl, reich an Empfindung und köstlichen Episoden. Viele von



Pankraz Schuk

Schuks Romanen sind bisher nur in Zeitschriften und Zeitungen erschienen, aber die meisten gleichzeitig in mehreren Blättern. Sein letzter Roman „Der Bergschreiber von Zeiring“ spielt in der Zeit der Kaiserin Maria Theresia; er ist wohl des Dichters reifstes Werk, das alle Vorzüge seiner Erzählerkunst in sich vereinigt: bewegte spannende Handlung und einen schlichten, ansprechenden Stil, Herzenstakt, warme Menschlichkeit und Heimatliebe.

Das erste Wiener Kinderorchester des Alt-Wiener-Bundes spielt unter Leitung von Aurel Nemes de Alamor am Dienstag, 7. September, 15,15 Uhr (Aufn. Bildbericht)

Dr. Lothar Ring liest das Feuilleton der Woche am Sonntag, 5. September, 19,10 Uhr (Aufn. Fayer)

Lene Jung singt in der Liederstunde am Mittwoch, 8. September, 21,40 Uhr

Karl Auerlieth leitet das Orchesterkonzert der Wiener Symphoniker am Donnerstag, 9. September, 21,00 Uhr (Aufn. Residenz-Atelier)

